Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 8. Februar 1883. Nr. 64.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Min.

Am Ministertische: Dr. Friedberg, Dr. Lucius und mehrere Kommissarien. (Das Haus ist sehr spärlich besetzt.)

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Berathung der Landgüterordnung für die Provinz Brandenburg.

Abg. v. Quast trat in längerer Rede für die Vorlage in der Fassung des Herrenhauses ein, da diese lediglich eine Kodifikation des Gewohnheitsrechts in der Mark sei.

Abg. Hildebrandt wünschte die Höferolle, die das Herrenhaus entfernt hat, wieder in die Vorlage gebracht zu sehen; er hielt die Ausdehnung der Wirksamkeit des Gesetzes auf Rittergüter für schädlich und der Tendenz des Gesetzes widersprechend, auch die Taxbestimmungen, unter denen der Anerbe das Gut übernehmen soll, hielt der Redner für bedenklich, denn es würde dem Anerben unter solchen Bedingungen kaum möglich sein, das Gut zu behaupten.

Die Vorlage ging sodann an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Bei Festsetzung der nächsten Tagesordnung kam es zu einer ausgedehnten Geschäftsordnungsdebatte.

Präsident v. Köller gab einen Ueberblick über die Geschäftseintheilung für die nächste Zeit und kam zu dem Resultate, daß es sich nicht vermeiden lassen werde, in den nächsten Wochen und auch nach Ostern gleichzeitig mit dem Reichstage Sitzungen abzuhalten, und zwar das Abgeordnetenhaus in den Morgenstunden, der Reichstag Nachmittags.

Abg. v. Bennigsen erklärte ein solches Zusammentagen auf die Dauer für unmöglich, vor allen Dingen auch für unwürdig der Parlamente. Er glaube, daß es am besten sei, noch einige erste Lesungen zu erledigen, dann dem Reichstage etwa noch bis zum 19. Februar Zeit zu lassen und dann würde es möglich sein, den Etat noch rechtzeitig fertig zu stellen.

Abg. v. Rauchhaupt erklärte sich für ein Weitertagen ohne Rücksicht auf den Reichstag.

Abg. v. Schorlemer schloß sich durchaus den Ausführungen Bennigsen's an; die Würde der Parlamente dulde ein solches Zusammentagen nicht und der Zweck, für die zweijährigen Etats Stimmung zu machen, werde nicht erreicht werden.

Ganz in demselben Sinne sprach sich Hänel aus und zitirte unter großer Heiterkeit frühere Aussprüche des Reichskanzlers, nach denen der Landtag unter allen Umständen vor dem Reichstage zurückzutreten habe.

Minister v. Puttkamer hielt es für nöthig, sich an dieser Debatte zu betheiligen, er versicherte, daß seit der Zeit, wo der Reichskanzler sich in dem angeführten Sinn geäußert, die Lage sich geändert habe; die Regierung glaube, daß es ohne ein Zusammentagen nicht möglich sei, den Etat bis zum 1 April festzustellen.

Abg. v. Windthorst schloß sich ganz den Ausführungen Schorlemers, Bennigsens und Hänels an. Die Debatte trage nicht mehr einen geschäftsordnungsmäßigen Charakter, sondern einen politischen; es handele sich eben darum, mit aller Macht die zweijährigen Etats zu erzwingen; gelingen werde dieses Zwangssystem nicht.

Minister v. Puttkamer versicherte, daß der Regierung jede politische Absicht fern liege, es handle sich für sie nur um die thatsächliche Geschäftslage.

Abg. v. Rauchhaupt behauptet, daß seinen Freunden jede politische Nebenabsicht fern liege, sie dächten nicht daran, das Ansehen des Reichstages zu vermindern, sondern sie wollten nur die Geschäfte des Hauses sachgemäß erledigen.

Abg. Hänel: Man möge sagen, was man wolle, die Thatsache, daß die Konservativen unter Zustimmung der Regierung die krasseste Art des Zusammentagens empfehlen, beweise klar und deutlich, daß es sich um ein politisches Manöver zu Gunsten des zweijährigen Etats handle.

Nachdem noch Frhr. von Zedlitz für die Nothwendigkeit des Zusammentagens sich ausgesprochen, wurde die nächste Sitzung auf Freitag 10 Uhr festgesetzt. (Sekundärbahnvorlage und Kanalvorlage.)

Deutschland.

Berlin, 7. Februar. Ueber die Reform der Rübenzuckersteuer äußert sich die „Prov.-Korresp." wie folgt:

„Seitens der Vertreter der Zuckerindustrie wird selbst anerkannt, daß bei der Ausfuhr von Zucker in den geltenden Vergütungssätzen durchschnittlich etwas mehr als der wirklich gezahlte Steuerbetrag gewährt, und daß es ohne Gefährdung der Industrie zuläßig sein werde, die Vergütung um 40 Pf. für den Zentner Rohzucker zu ermäßigen. Hiernach scheint eine sofortige Herabsetzung der Ausfuhrvergütung um den bezeichneten Betrag, auch ohne Anhörung der Enquetekommission, um so mehr unbedenklich, als dadurch die weiteren Maßnahmen auf dem Gebiete der Zuckerbesteuerung in keiner Richtung irgendwie beeinflußt werden. Aus diesen Gründen ist dem Bundesrath gleichzeitig der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt worden, durch welches vom 1. August d. J ab die Steuervergütung um 40 Pf., also für Rohzucker auf 9 Mark, für Kandis und für Zucker in weißen, vollen, harten Broden auf 11 Mark 10 Pf. und für allen übrigen harten Zucker u. s. w. auf 10 Mark 40 Pf. herabgesetzt werden soll. Der aus dieser Maßregel für die Reichskasse erwachsende Vortheil wird auf etwa 2½ bis 3 Millionen Mark zu schätzen sein."

— Das „Zentralblatt für die deutsche Metallindustrie" sagt in seiner Rundschau über die Lage derselben unter Anderem:

„In Amerika bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß Deutschland im Schiff- und Maschinenbau mit Großbritannien ebenbürtige Konkurrenz aufnehme. Der Transitverkehr über England in Draht, Waffen, Schlosserarbeiten für Amerika ist ganz umfangreich, in Bronze-Kunstgegenständen ist Frankreich durch Deutschland bereits überflügelt. Die Drahtindustrie hat durch die russische Zolleinführung zwar den Export nach Riga erschwert, doch wird bereits der Bau deutscher Walzwerke in Riga in Angriff genommen. Für den inneren Verkehr ist es von größter Tragweite, daß die deutsche Marineverwaltung zum Bau ausschließlich deutsches Material verwendet, und in den allerdings hohen Anforderungen an dessen Güte liegt andererseits der nicht zu unterschätzende Vortheil, daß auch im Privatschiffbau Vorzügliches geleistet wird. Es ist dies das Zukunftsbild deutscher Arbeit. Für die Nähmaschinenfabrikate werden früher vom Ausland bezogene Gußeisen- und Stahlbestandtheile jetzt, als Folge des Zolltarifs, bei uns angefertigt. Die Qualität soll sich besser und billiger als die von England und Frankreich früher bezogenen Maschinentheile stellen. Durch diese Thatsache wird der Jahresbericht der Bielefelder Handelskammer, welcher s. Z. berichtete, daß der Zolltarif die Produktionskosten der Nähmaschinenfabrikate erhöht habe, widerlegt."

— (Uebungen des Beurlaubtenstandes für das Etatsjahr 1883/84.) Hinsichtlich der Uebungen des Beurlaubtenstandes für das Etatsjahr 1883/84 ist Folgendes bestimmt worden: Es werden zu diesen Uebungen aus der Landwehr und Reserve einberufen: a) bei der Infanterie 85,000 Mann, b) bei den Jägern und Schützen 2600 Mann, c) bei der Feldartillerie 6100 Mann, d) bei der Fußartillerie 5500 Mann, e) bei den Pionieren 2500 Mann, f) bei dem Eisenbahn Regiment 400 Mann, g) bei dem Train 5014 Mann einschließlich der vom Kriegsministerium festzusetzenden Zahl von Unteroffizieren, Lazarethgehilfen 2c Die Bestimmung über die weitere Vertheilung hat durch das Kriegsministerium zu erfolgen; ebenso hat dasselbe bezüglich der Uebung der Arbeitssoldaten die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

— Hiesigen Blättern zufolge soll im Ministerium des Innern beabsichtigt werden, das statistische Seminar des preußischen Bureaus demnächst aufzulösen, obgleich die Frequenz des genannten Instituts von Jahr zu Jahr zunimmt. Allerdings habe das Seminar seinen ursprünglich geplanten Charakter im Lauf der Zeit fast ganz verloren; ursprünglich zur Ausbildung von Staatsbeamten in der Statistik bestimmt, sei es allmälig zu einer allgemeinen statistischen Lehranstalt geworden. Im laufenden Kursus wird das Institut von etwa dreißig Mitgliedern besucht, die sich aus den verschiedenartigsten Berufsständen und Altersstufen rekrutiren, ja es hat geradezu einen internationalen Charakter erhalten. Neben den theoretischen Vorlesungen werden den Mitgliedern auch Anleitungen zu praktischen Arbeiten gegeben. Einen Grund zur Auflösung des statistischen Seminars vermögen wir in diesen Umständen nicht zu erblicken.

Feuilleton.

Entsagt.

(Schluß.)

So war es bis zu jenem Abend gegangen, an dem die jungen Fischer vom Strande heimkehrten. Christoph's Herz hatte hoch geschlagen beim Anblick des stillen, friedlichen Glückes, das er in dem kleinen Stübchen des alten Mason sah, und mit Macht hatte es ihn dahin zurückgezogen, um der Geliebten noch einen Gruß zu bringen. Als nun nachher der Sturm die Thür aufriß und er, dieselbe mit aller Kraft zuziehend, in den Flur hineintrat, hatte er plötzlich Käti fest in seinen Armen gefühlt. Und während es draußen tobte und stürmte, hatte er sie stürmisch geküßt und glückselig gefragt:

„Käti, hast Du mich lieb?" Sie aber hatte nicht geantwortet, ihre Lippen fanden die seinen.

Am anderen Morgen stand Lars am Strande und zimmerte an seinem Boote. Rob Steffek kam vorbei.

„Bist ja früh auf, obwohl Du erst spät heimkamst. Warst wohl auch beim Liebchen?"

Lars sah auf und die Stirn färbte sich ihm roth vor Zorn. Er schlug mit der Axt auf das Holz, daß die Splitter weit umher flogen.

„Hoho!" meinte der andere wieder, „viel Glück hast Du wohl nicht gehabt, siehst nicht darnach aus."

„Schweig!" rief ihm jetzt Lars zu, „was geht's Dich an, ob ich Glück gehabt oder nicht!"

Rob Steffek trat näher. „Du thust mir leid", sagte er „Ein tüchtiger Bursche, wie Du, sollte das nicht so ruhig hinnehmen. Der Christoph hat wohl die Fische Dir schon fortgefangen?"

Lars gab keine Antwort, aber seine Hand krampfte sich um den Griff der Axt.

„Du," begann der Andere wieder, „ich liebe den Christoph auch nicht, wollen gegen ihn zusammen halten," und er reichte ihm die Hand hin.

„Ich mag nichts mit Dir zu thun haben," versetzte Lars und wandte sich ab, seine alte Beschäftigung aufnehmend.

Rob Steffek lachte höhnisch auf und ging. Aber der Stachel, den seine Worte enthalten hatten, blieb doch in Lars' Brust zurück. Als der andere weit genug sich entfernt hatte, warf er das Beil fort und ging nach dem Dorfe zurück. Langsam, gesenkten Hauptes schritt er die Straße hinab. Vor dem Hause des alten Mason wartete er, dann faßte er einen kurzen Entschluß und trat ein. Aber wie festgebannt blieb er unter der Thür: in der Stube stand Käti, von Christoph zärtlich umfangen.

Einen Augenblick herrschte ein peinliches Schweigen, dann trat Christoph auf Lars zu, streckte ihm die Hand hin und sagte:

„Käti ist meine Braut seit gestern Abend; ich wollte nachher zu Dir kommen und es Dir erzählen."

Er antwortete nicht, nur ein bitteres Lächeln zuckte ihm um den Mund. Dem Mädchen that er aufrichtig leid, sie fühlte, wie tief sie, obwohl schuldlos, ihn getroffen. Sie hätte ihm so gern etwas gesagt, aber sie fand kein richtiges Wort. Da sah sie ihn nur stumm an und hielt ihm die Hand hin, doch er wandte sich ab und verließ das Haus.

Gegen Mittag wurde es lebendig am Strande. Die Meeresfläche glänzte wieder im Sonnenlichte, die Wogen plätscherten nur noch leise, und ein leichter Wind bewegte die Luft. Der Tag war geschaffen zu einem ergiebigen Fang. Alle Fischer des Dorfes waren versammelt, die Netze und die Ruder wurden in die Boote gebracht, die Segel weit ausgespannt und fort schwamm die kleine Flotte ins schöne weite Meer hinaus.

Am Ufer hatte Käti gestanden und dem Liebsten, so lange sie sein Boot erkennen konnte, Grüße nachgewinkt. Nun schritt sie nach Hause, glücklich vor sich hinlächelnd. Sie hatte noch fleißig zu schaffen. Nachdem sie nach dem alten Vater gesehen, der ruhig in seinem Stuhle saß und seine kurze Pfeife rauchte, ging sie an die Arbeit. Wie flog ihr diese heute von der Hand! Manchmal nur hielt sie inne und schaute, süßen Träumen nachhängend, zur Erde. Dann aber arbeitete sie um so fleißiger wieder. So flog unbemerkt Stunde auf Stunde dahin. Endlich war die Tagesaufgabe erfüllt und Käti trat vor die Thür.

Doch das Wetter hatte sich geändert, die Sonne war hinter dichten Wolken verschwunden und grau hing der Himmel über der See.

Auch die Schiffer draußen auf dem Meere hatten ihren Fang vollendet. Die reiche Ausbeute lag auf den Booten, der mühevollen Arbeit schönen Gewinn verheißend. Aber im Osten stieg es herauf schwarz und drohend. Jetzt galt es heim zu gelangen, ehe der Sturm herkam. Die kleinen Segel blähten sich, die Schiffe schossen über das Wasser dahin, daß der Gischt oft über die tiefgehende Borde hereinschlug. Da kam der erste Stoß und legte sich gewaltig in die Segel; die vollen Boote drohten zu kentern. Die Männer mußten das Tuch einziehen und sich allein auf die Ruder verlassen. Es war dunkel, und das Meer hob sich unruhig zu großen langrollenden Wogen. Jetzt brach der Sturm mit wilder Gewalt los; er heulte und peitschte die See, daß sie in kurzen schaumspritzenden Wellen sich aufbäumte. Mit aller Kraft ruderten die Schiffer, der Strand konnte nicht mehr weit sein, wenn er auch in der Dunkelheit nicht zu erkennen war. Allen anderen voran schoß Christoph's Fahrzeug, dicht hinter ihm nur Lars' Boot. Es war, als wollten Beide einen Wettlauf nach dem rettenden Strande versuchen. Da faßte eine Welle Christoph's Boot, hob es hoch empor und schlug es mit seiner Breitseite gegen die Spitze von Lars' Fahrzeug, daß der Bord brach. Lars sah es sinken, dicht vor sich. Ein Gedanke schoß ihm durch's Herz, furchtbar glühend: Laß' Christoph die Wellen begraben, und Käti ist dein!

Aber der Gedanke währte nur einen Moment, im nächsten hatte sich Lars bereits weit hinausgebogen, den alten, jetzt mit dem Tode ringenden Jugendfreund erfaßt und zu sich hereingezogen. Doch er selbst verlor das Gleichgewicht; auf dem äußersten Rande sitzend, faßte er nach einem Halt, fand keinen und stürzte heraus. Eine gewaltige Welle erfaßte das Boot, warf es weit von der Stelle, und im Brausen des Sturmes erstarb ungehört ein letzter, verzweifelnder Ruf.

Mühsam hatten die Fischer endlich doch den Strand erreicht. Frauen und Greise standen hier, die voll Todesangst der Heimgekehrten gewartet hatten

„Käti!" rief es jetzt durch das Dunkel, und das Mädchen fühlte sich von zwei Armen umschlossen.

„Christoph! Dem Himmel sei Dank, daß Du da bist!"

Sie zogen ihn mit sich nach Hause. Er war still unterwegs, er hielt sie immer fest. Auch sie sprach kaum. Erst als sie daheim angelangt waren, merkte sie, daß seine Kleidung gänzlich durchnäßt war. Sie fragte ihn deshalb. Da zuckte es ihm vor verhaltenem Schmerz um den Mund, während er antwortete:

„Käti, mein Boot zertrümmerte der Sturm, Lars riß mich aus den Wellen, er selbst aber stürzte dabei in's Meer und — —"

„Nun?" fragte sie athemlos.

„Ich habe ihn nicht retten können," vollendete er leise.

* * *

Nach einigen Tagen spülte die See den Leichnam von Lars an's Land. Er war das einzige Opfer, welches das Meer an jenem Tage gefordert hatte. Lars hatte keine Eltern mehr, aber selbst Eltern hätten nicht heißere Thränen vergießen können, als Käti und Christoph, als man ihn auf dem kleinen Friedhofe begrub.

Das Andenken an ihn, das Bewußtsein, daß sein Opfer ihr Glück gerettet, lebt in den Beiden fort. Erst lange danach ging Käti mit Christoph zum Altar, und als sie aus der Kirche zurück kamen, da führte ihr Weg sie zuerst an das Grab von Lars.

(M. Tgbl.)

— Die „Prov.-Korr.“ bringt zur kirchenpolitischen Lage einen Artikel, welcher im Wesentlichen wie folgt lautet:

In Veranlassung des Allerhöchsten Schreibens vom 22. Dezember lassen gewisse Organe der Zentrumspartei es sich angelegen sein, eine bestimmte Auffassung dieses Aktenstückes einzubürgern, die die Bestimmung hat, im gegebenen Augenblick als unwiderstehlicher Ausdruck der Meinung des katholischen Volks verwendet zu werden. Diese Meinung soll dahin gehen, daß eine sachliche Förderung der angeknüpften Verhandlungen nicht zu erwarten stehe. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Handschreibens vom 22. Dezember und unter dem frischen und unmittelbaren Eindruck desselben hat ein erheblicher Theil der katholischen Presse sich die Freiheit genommen, um seiner Befriedigung über dieses Aktenstück einen Ausdruck zu geben. Diese in der „Schles. Volksztg.“, der „Fuldaer Ztg.“ 2c. zu Gehör gekommenen, unzweifelhaft gut katholischen Stimmen zu übertönen und die Thatsache aus der Welt zu schaffen, daß dieselben Organe eine Strömung sind, deren Ursprung bis in die Zentrumspartei zurückreicht, ist das lebhafte Bemühen der „Germania“ und eines bekannten katholischen Korrespondenten. Just seit dem Zeitpunkte, von dem das führende Organ der Zentrumspresse behauptet, er sei Zeuge eines „Umschwungs“ der von der Regierung befolgten Kirchenpolitik gewesen, ist von gewissen der Zentrumspartei angehörigen Organen darauf hingearbeitet worden, den Boden für die kirchenpolitische Verständigung ungangbar zu machen. Nachdem man die Regierung daran verhindert hatte, durch den am 14. Januar 1882 eingebrachten Gesetzentwurf Modifikationen der Anzeigepflicht eintreten zu lassen, welche deutlich den Charakter der so oft betonten organischen Revision des Gesetzes trugen, gaben die Hauptorgane der Zentrumspresse zu einer Agitation das Zeichen, welche die der Regierung durch das Gesetz vom 31. Mai ertheilten Vollmachten zu Aufträgen und zwar zu schleunigst und in einem bestimmten Sinne auszuführenden Aufträgen machen sollte; auf die Kundgebungen folgte der bekannte, dem protestantischen Theile der Bevölkerung hingeworfene Fehdehandschuh in Sachen der Einsegnung der gemischten Ehen. Und als ob es an diesen Friedensstörungen nicht genug gewesen wäre, nahm man im Herbste v. J. an den Vorbereitungen für die Feier des vierhundertsten Geburtstages des deutschen Reformators zu Herausforderungen und Verletzungen des protestantischen Bewußtseins Veranlassung, die der Toleranz offenbaren Hohn sprechen, welche man für Kundgebungen des katholischen Volksgeistes immer wieder in Anspruch nahm. Endlich wurde zu einer Anzahl parlamentarischer Anträge Vorbereitung getroffen, deren Bedenklichkeit auch da anerkannt worden ist, wo man gegen den materiellen Inhalt derselben an und für sich Nichts einzuwenden hatte.

Die Regierung weiß zu unterscheiden zwischen den Elementen, die von gewissen aus der Zeit des Kampfes herrührenden Verbindungen und Traditionen nicht loszukommen vermögen, und denjenigen, die den kirchenpolitischen Frieden nicht wollen. Für das Vorhandensein von Friedensstimmungen sprach außerdem das Verhalten, welches von anerkannten Vorkämpfern der katholischen Interessen in solchen Fragen befolgt wurde, welche das kirchen-politische Gebiet nicht berührten und deren Behandlung nach einseitigen Parteigesichtspunkten allein bei der systematischen Opposition herkömmlich ist.

Wenn diese Elemente — wider Erwarten — noch einmal die Oberhand behalten sollten, so wird mindestens das Eine als feststehend angesehen werden können, daß dieselben sich nicht mehr auf die Volksstimmung berufen können, sondern daß es einer künstlichen Agitation bedarf, damit die katholische Bevölkerung in dem Glauben an die friedfertigen Absichten ihres Königs und seiner Regierung beirrt werde.

— Die „Germania“ wird in ihren Aeußerungen über die kirchenpolitische Lage immer leidenschaftlicher. Die ganze klerikale Presse führt die letzten offiziösen Kundgebungen direkt auf den Fürsten Bismarck zurück und giebt zu verstehen, daß dieser den Ausgleich nicht wolle. Die „Germania“ kommt heute schon wieder mit ihrer Drohung, daß die Kirche eine geheime Seelsorge einrichten werde:

Unsere wesentlichsten Klagen bestehen noch heute, und werden sie dann nicht gehoben oder bewilligt man nicht volle Trennung von Kirche und Staat, dann muß die Kirche zur Rettung der immer zahlreicher verwaisenden Gemeinden, wie in vergangenen Jahrhunderten, die Heranbildung unserer Geistlichen im Auslande und eine Geheimseelsorge organisiren — dazu ist sie verpflichtet, und der Staat hat ebenso wenig Mittel, das zu verhindern, als er noch irgend ein Mittel besitzt, die positive Durchführung der Maigesetze zu sichern.

Man pflegt nicht zu drohen, wenn man sich von einer schwebenden Verhandlung Erfolg verspricht.

— Die von dem französischen Botschafter in Wien, Grafen Duchâtel, eingereichte Demission ist, wie die „Pol. Korr.“ erfährt, seitens des französischen Kabinets angenommen worden.

— Die **Unterrichtskommission** des Abgeordnetenhauses hat in der letzten Sitzung beschlossen: „Die königliche Staatsregierung, unter Vorbehalt eines so bald als möglich vorzulegenden Dotationsgesetzes, dringend aufzufordern, noch in dieser Session den Entwurf eines Pensionsgesetzes, durch welches den Elementarlehrern ein bestimmter, nach dem Diensteinkommen und dem Dienstalter zu bemessender Pensionsanspruch zuerkannt wird, ingleichen, wenn möglich, den Entwurf eines die Alterszulagen der Elementarlehrer regelnden Gesetzes vorzulegen.“

— König Milan von Serbien hat, der „Pol. Korr.“ zufolge, am 4. d. M. ein neues Ordensgesetz unterzeichnet. In demselben wird die Errichtung einer Ordenskanzlei mit einem Kanzler an der Spitze, welcher ein Ordenskreuz besitzen muß, verfügt. Alle Orden sind in fünf Klassen eingetheilt, der neu errichtete Weiße Adlerorden hat eine beschränkte Ritterzahl, und zwar in der ersten Klasse 10, in der zweiten Klasse 20, in der dritten Klasse 40, in der vierten Klasse 150 und in der fünften Klasse 300. Der König ist Großmeister sämmtlicher Orden. Die Königin und der Kronprinz tragen die Großkreuze. Der Takowa Orden wird künftig nur für militärische Verdienste verliehen. Außerdem wird der Sawa-Orden für Kunst und Wissenschaft, und schließlich eine Medaille für diejenigen Abgeordneten und Minister, die das Königthum proklamirt haben, gegründet.

Ausland.

Wien, 5. Februar. Nachdem sich das Aufsehen noch kaum gelegt hat, welches die unerwartete Lösung der Stadtbahnfrage weit über die Marken der Reichshauptstadt hinaus hervorrief, ist es eine andere sensationelle Angelegenheit, welche im Augenblick die Diskussion in unserer gesammten Gesellschaft hervorruft. Sie betrifft den Bau der galizischen Transversalbahn. Die Ausschüsse der beiden Häuser des Reichsraths betonten in ihren Berichten, daß die Bahn jedenfalls nur im Wege der Staatsregie, aber keinesfalls im Wege einer General-Bauunternehmung herzustellen sei, da sich das erstere Bausystem weitaus als das beste bewährt habe. Der Reichsrath erhob gegen diese Anschauung um so weniger Einspruch, als der famose Ofenheim-Prozeß zur Genüge konstatirte, was man von den sogenannten General-Bauunternehmungen zu erwarten habe. Trotz dieser vom Reichsrath gutgeheißenen Anschauung der Ausschüsse nahm der galizische Reichstagsabgeordnete und Advokat und Ritter von Kaminski die Sache in einer Weise in die Hand, welche nun einen Riesenskandal zur Folge hat. Dem Ritter von Kaminski gelang es durch seinen Einfluß, dem bekannten Bauunternehmer Baron Schwarz den Bau der galizischen Transversalbahn um den Pauschalpreis von nahezu 21 Millionen Gulden zu vermitteln, wofür der Herr Baron ihm die nette Provision von 625,000 Fl. zusicherte; diese Summe wurde in einer Bank deponirt, um nach Erledigung der Sache an Herrn von Kaminski verabfolgt zu werden. Nun hätte aber der Vermittler mit einer Abfindungssumme von 25,000 Gulden abgespeist werden sollen, während die verlockenden 625,000 Gulden in andere glückliche, aber noch geheimnißvolle Hände flossen. Dies führte zur Klage, welche den moralischen Hinauswurf des Abgeordneten von Kaminski aus dem Reichsrathe und dessen Mandatsniederlegung zur einstweiligen Folge hatte. Herr von Kaminski, der außer der Riesenprovision bei der Affaire auch das verlor, was einem Manne von Ehre das Höchste sein muß, ist aber der glückliche Besitzer eines Schreibens einer sehr hochgestellten Persönlichkeit, welche bei der Provisionsabmachung engagirt sein soll. Der Exdeputirte und Advokat Kaminski wird nun zweifelsohne alle Hebel in Bewegung setzen, um zu seinem Rechte und Gelde zu gelangen. Man fragt sich: wie konnte Herr von Kaminski und Baron Schwarz ohne Wissen der Regierung das famose Geschäft vereinbaren? Wie konnte ohne Wissen des Handelsministers und des Finanzministers, entgegen dem Willen des Reichsrathes und seiner Ausschüsse, der Bahnbau und der Betrag von 20,950,000 Gulden einem Privat-Bauunternehmer zugeschlagen werden? Die ganze Angelegenheit scheint sich zu einer Skandalaffaire zuzuspitzen, wie wir ähnliche in der Gründungsepoche erlebt haben. Außer Kaminski soll auch noch ein anderes Mitglied des Polenklubs als Abgeordneter über die Klinge springen müssen; wer weiß, ob nicht noch ganz andere Persönlichkeiten ein gleiches Loos in der sensationellen Affaire trifft.

Provinzielles.

Stettin, 8. Februar. **Schwurgericht** vom 7. Februar. Anklage wider die Knechte Wilh. **Berndt** und August **Wendlandt** wegen Nothzucht.

Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Durch das Verdikt der Geschworenen wurde Berndt für nichtschuldig, dagegen W. der versuchten Nothzucht für schuldig befunden, doch wurden dem Letzteren mildernde Umstände bewilligt. B. wurde demgemäß freigesprochen, W. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt; auf letztere Strafe wurden 4 Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Anklage wider den Arbeiter Wilh. Friedr. **Barkuski** aus Stulerhoff bei Demmin wegen Raubes.

Am 12. September 1880 war der Angeklagte in Pasewalk mit dem Arbeiter Wilh. Behnke zusammengetroffen und nachdem Letzterer in verschiedenen Schanklokalen die Zeche bezahlt hatte, begaben sich beide auf den Heimweg. Auf dem Wege wurde dem Behnke plötzlich das Portemonnaie mit Inhalt entrissen und er selbst dabei nicht unerheblich gemißhandelt. Die Anklage beschuldigt nun den Barkuski dieser That. Durch die Beweisaufnahme, bei welcher nur Behnke vernommen wurde, hielten die Geschworenen die Schuld des Angeklagten nicht in vollem Umfange für erwiesen, sie gaben ihr Verdikt nur auf Schuldig des Diebstahls ab, lehnten jedoch mildernde Umstände ab. Der Gerichtshof erkannte gegen den bereits vielfach vorbestraften Angeklagten auf 2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Anklage wider den Ziegeldecker Herm. Friedr. **Justmin** wegen Raubes.

Am 11. April v. J. trafen vier Handwerksburschen in Altdamm zusammen und setzten mit dem letzten Bahnzuge am genannten Tage ihre Reise gemeinschaftlich nach Stettin fort. Zwei derselben, der Stellmacher Lippert und der Sattler Brand, waren hier ganz unbekannt und waren erfreut, daß die beiden andern, der Bäcker Müller und der jetzt Angeklagte, die Führer wurden. Der Letztere führte dieselben, unter dem Vorgeben, sie in sicheres Quartier zu bringen, vor das Neue Thor und dort griffen Müller und Justmin plötzlich die beiden Anderen an, entrissen ihnen mit Gewalt die Felleisen und entliefen damit. Müller wurde bald ergriffen und bereits während der letzten Schwurgerichtsperiode im vorigen Jahre wegen Raubes zu Zuchthausstrafe verurtheilt, während Justmin erst später ermittelt wurde und er erst jetzt unter Anklage gestellt werden konnte. Auch er wurde durch das Verdikt der Geschworenen für schuldig befunden und demgemäß zu 4 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Herr Tischlermeister **Hölcke**, ein altes bewährtes Mitglied des Bürgervereins und der Bürgerpartei, ist verstorben und findet die Beerdigung Freitag Nachmittag 3 Uhr statt.

— (**Stadttheater.**) Wir sahen vorgestern G. v. Mosers neues vieraktiges Lustspiel „**Glück bei Frauen**“, das wenig Glück beim Publikum zu haben scheint, da bereits die zweite Vorstellung — der Première wohnten wir nicht bei — sich vor einem leeren Parket und wenig gut besetzten Rängen abspielte. Der Titel des Stücks ist an demselben das Schlechteste und hat dürftig wenig mit der Handlung zu thun. Diese selbst ist mit Moser'scher Leichtfertigkeit geschürzt, führt uns einige alte Bekannte aber eine sehr kleine Dosis neuer Situationen vor und vermag eigentlich nur im dritten Akt anzumuthen, der durch Situationskomik einigermaßen anregend wird. Es handelt sich da um die Verlegenheiten beim Arrangement einer Tischliste. Hier kann sich der Zuschauer, so er anspruchslos ist, ganz angenehm unterhalten und erheitern, wogegen bei den anderen Akten ihm dies eigentlich nur bei den Aktschlüssen möglich wird, die, wenn sie auch keine drastischen Emotionen sind, wie wir sie so oft an Moser'schen tollen Schwänken erlebt haben, immerhin ziemlich wirksam erfunden sind. Alles in Allem, „Glück bei Frauen“ ist ein mäßiges Produkt und wird daher sehr bald zu „ermäßigten“ Preisen gegeben werden müssen, wenn es Publikum anlocken will. — Wir können dagegen der Darstellung der Novität unsere Anerkennung nicht versagen. Die Herren **Schady**, **Wilhelmy**, **Worlitzsch**, **Bölmy**, **Christof** und zu unserer Freude einmal auch Herr **Harden** boten recht Treffliches und wurden ebenso trefflich sekundirt durch die Damen Frls. **Thrun**, **Rupricht**, **Scheller** und **Springer**.

Wir können, da wir uns einmal mit dem Stadttheater beschäftigen, nicht umhin unserer Freude Ausdruck zu geben, daß unsere Hoffnung, Shakespeare's „**Wintermärchen**“ werde nach der Haas'schen Benefiz-Vorstellung noch manche Wiederholung erleben, sich so schön erfüllt hat. Morgen gelangt das prächtig inszenirte Stück bereits zur vierten Aufführung und kann, dessen sind wir überzeugt, noch einige Mal vor gut besuchtem Haus gegeben werden. Wir sehen daran, daß unser Publikum gediegenen Leistungen gegenüber nicht unempfindlich ist und glauben die Direktion ermuthigen zu können, ähnliche Versuche, wie sie mit der Inszenirung des „Wintermärchens“ unternahm, auch mit anderen klassischen Dichtungen zu wagen. Das Regietalent des Herrn Haas ist ein Kapital, das, richtig angelegt, reiche Zinsen trägt. Wir freuen uns daher, daß Herr Haas bereits für die nächste Wintersaison und auch für die Sommersaison in Bellevue uns gesichert ist.

— Es giebt immer noch viele Menschen, welche die rohesten Handlungen, die sie ausführen, als ausgelassenen „Spaß“ hinstellen und sich schließlich noch derartiger Thaten rühmen. Die „gebildeten“ Stände in den Städten beschränken solche „Späße“ meist auf das Abreißen von Schildern und das Anrempeln von Personen auf den Straßen. Etwas derber fallen gewöhnlich die ländlichen „Scherze“ aus, dies beweist wieder ein betrübender Vorfall, der sich am vergangenen Sonnabend in Gr. Möllen bei Köslin zugetragen und der für die „Spaßvögel“ sehr schlimme Folgen haben wird. Es wird darüber berichtet: Mehrere erwachsene Personen schickten einen Dienstburschen nach Branntwein, nöthigten ihn zum Trinken und nachdem der Bursche ungefähr 1/2 Liter Schnaps zu sich genommen, schleppten sie ihn auf die Düne. Als die leichtsinnigen Menschen ihn um Mitternacht zurückholen wollten, war dieser bereits todt; sie brachten nun die Leiche zu dem Dienstherrn des Unglücklichen. — Die gerichtliche Untersuchung dieses „Spaßes“ ist bereits im Gange.

— Morgen, Freitag, findet im alten Rathssaal eine Generalversammlung des Hausbesitzervereins statt, in welcher u. A. über weitere Schritte in Betreff der Gebäudesteuer und des Kommunalzuschlags berathen werden soll. Zu dieser Versammlung haben auch Hausbesitzer, welche nicht Mitglied des Vereins sind, Zutritt.

— In dem Sonntag zur ersten Aufführung kommenden neuen Lustspiel von Adolf L'Arronge „**Die Sorglosen**“ wird auch die den Theaterfreunden von Elysium her bekannte Schauspielerin, Frl. Angelika **Frey**, eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Daß der Autor der hiesigen Aufführung seines Stückes am Sonntag beiwohnen wird, haben wir bereits hervorgehoben und bemerken noch, daß Herr L'Arronge bereits am Freitag hier eintrifft, um auch noch die beiden letzten Proben der Novität zu leiten. Von verschiedenen, dem Theater nahe stehenden Personen, so den Mitgliedern der „Schlaraffia“ und der sogenannten „Blechkammer bei Gebr. Jenny“ werden, wie wir hören, für den Dichter Ovationen geplant.

— Der Postdampfer „General Werder“, Kapt. H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 21. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 6. Februar wohlbehalten in Newyork angekommen.

§ **Züllchow**, 7. Februar. Nach längerer Pause veranstaltet der hiesige Männergesang-Verein „Concordia“ unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Lehrer **Krienke**, Sonnabend, den 10. d., wieder ein Vokal- und Instrumental-Konzert, bei welchem außer zwei Männerchören („Vater Rhein“ von Mohr und „Walzer“ von Vogel) sechs gemischte Chöre, darunter vier von Meldelssohn, zum Vortrag gelangen. Der Verein, welcher seit Jahren bei seinen Konzerten auch größere Kompositionen zum Gehör bringt, ist diesem Prinzip auch diesmal treu geblieben, denn das Programm bietet im zweiten Theil J. Beckers gemischten Chor mit Orchester „Die Zigeuner“. Die Instrumentalmusik wird von der Kapelle des Herrn Musikdirektors **Walter** ausgeführt. Bei dem reichhaltigen Programm ist zu wünschen, daß den strebsamen Sängern durch zahlreichen Besuch des Konzerts eine Anerkennung wird.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Stadttheater**: „Ein Wintermärchen.“ Charaktergemälde in 4 Akten.

Franziska **Ellmenreich** scheint in der neuen Welt in die Fußtapfen von Fanny Janauschek treten und der deutschen Bühne entsagen zu wollen: sie hat dieser Tage in San Franzisko in englischer Sprache die — Kameliendame gespielt.

Vermischtes.

— (Zum Attentat auf den Kammergerichtsrath Keyßner.) Die Bemühungen der Kriminalpolizei behufs Ermittelung des Thäters, der das Attentat gegen den genannten Kammergerichtsrath verübt hat, haben bereits einigen Erfolg gehabt. Der Dienstmann, welcher das Packet mit dem gefährlichen Inhalt am Sonntag Abend nach der Keyßner'schen Wohnung besorgt hat, ist bereits gestern von der Polizei ermittelt und nach dem Kriminalkommissariat vorgeladen worden. Der Betreffende giebt an, daß an der Ecke der Markgrafen- und Leipzigerstraße ein junger Mann in anständiger Kleidung an ihn herangetreten sei und ihm das Packet zur Besorgung nach der Keyßner'schen Wohnung übergeben habe. Da auf dem Packet sich die Namens- und Wohnungsangabe des Adressaten nicht befand, so schrieb auf den Wunsch des Dienstmannes der Auftraggeber nach einigem Ueberlegen auf die Umhüllung des Packetes Namen und Wohnung des Adressaten. Die Schriftzüge dieser Adresse stimmen mit den Schriftzügen des gestern Herrn Keyßner zugegangenen anonymen Schreibens überein, so daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß der Auftraggeber des Dienstmannes und der Briefschreiber identisch sind. Auf den Dienstmann hat der junge Mann den Eindruck eines „Studenten“ gemacht. — Durch dieses Ergebniß wird die Vermuthung, daß der Thäter ein im Examen durchgefallener Rechtskandidat sei, bestärkt und es fragt sich nun, ob der Thäter erst vor Kurzem im Examen durchgefallen ist, oder schon früher und deshalb erst jetzt zur That geschritten ist weil er trotz seiner Bemühungen, sich eine andere Existenz zu schaffen, nichts erreicht hat und demzufolge zur Verzweiflung und Rache getrieben worden ist. Uebrigens macht die Fassung des Briefes den Eindruck, als ob der Schreiber sich nicht nur in hoher Aufregung befand, sondern auch geisteskrank ist, da einzelne Sätze in dem vier Seiten lang eng geschriebenen Briefe gänzlich sinnlos erscheinen. Schon die Thatsache, daß der Thäter aus eigenem Antriebe durch sein Schreiben auf seine Spur geleitet hat, läßt vermuthen, daß derselbe geisteskrank ist. Die Ermittelung desselben wird hoffentlich ohne Schwierigkeiten schon in den nächsten Tagen erfolgen.

— (Um siebzig Pfennige und ein Körbchen mit Aepfeln!) Das Düsseldorfer Schwurgericht hat dieser Tage den 33 Jahre alten Adolf Muntz aus Sombers bei Haan zum Tode verurtheilt als schuldig, am 2. Januar 1882 auf dem Wege zwischen Haan und Hilden eine Wittwe aus Richrath gewaltsam beraubt und ermordet zu haben. Der Mörder hatte das Verbrechen verübt, um siebzig Pfennige und ein Körbchen mit Aepfeln zu erbeuten!

Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. Februar. Wie die „Pol. Korr.“ erfährt, haben sich die Klubs der Rechten auf Wunsch des Polen-Klubs dahin geeinigt, eine gemeinsame parlamentarische Kundgebung zur vollen Klarstellung der Affaire Kaminski zu veranlassen.

Mexiko, 6. Februar. Der englische Konsul Carden aus Havanna ist hier eingetroffen, angeblich mit der Mission, auf die Förderung des Handels zwischen England und Mexiko hinzuwirken, die auf die mexikanische Staatsschuld bezüglichen Fragen zu regeln und die diplomatischen Beziehungen zu Mexiko wieder anzuknüpfen.

Newyork, 6. Februar. In den Ueberschwemmungen in den Weststaaten ist ein erheblicher Rückgang eingetreten.